

Rabanus Maurus – Lehrer der Deutschen

Rede zur 1200-Jahrfeier

Von Hans Maier

Rabanus Maurus – dieser Name klingt wohl den meisten der heutigen Deutschen fern und fremd in den Ohren. In fast legendenhafte Ferne ist der einst so Bekannte und Berühmte entrückt, mehr Sagengestalt als historische Person, obwohl er ein leibhaftiger Mönch und Priester, ein Abt von Fulda und Erzbischof von Mainz gewesen ist. Wohl wird ihm eins der ältesten, bis heute gesungenen Kirchenlieder, das *Veni Creator Spiritus*, zugeschrieben, und in Mainz und Fulda erinnert noch vieles an seine Tätigkeit; vor der Kirche des Frauenberges in Fulda steht sein Denkmal, wir sehen ihn im bischöflichen Ornat als Prediger und Gelehrten, mit Kreuz und Buch in Händen. Aber seine Gestalt weckt doch kaum mehr historische Erinnerungen beim breiteren Publikum, allenfalls die Fachwelt kennt ihn. Sein Werk ist schwer zugänglich. Kaum begreifen wir noch, daß er zu Lebzeiten ein vielumworbener Mann war, der als Lehrer und Erzieher weiten Einfluß hatte und viele Begabungen des damaligen Europa an sich zog, ja daß er bis in die Neuzeit hinein ein hochgeschätzter Autor, ein Schulhaupt abendländischer Bildung war. Heute ist das Vergangene. Sollte man also wirklich so viel Aufhebens machen um diesen Geburtstag eines längst Dahingegangenen, in Ehren Vergessenen?

I

Zwischen Rabanus Maurus und uns liegen nicht nur Jahrhunderte – auch Barrieren des Verstehens tun sich auf. Dieser Gelehrte und Bischof der Karolingerzeit ist keine scharfkantige Individualität wie Kolumban, Gallus, Bonifatius oder wie seine Zeitgenossen Alkuin, Hinkmar von Reims oder sein Widersacher Gottschalk. Seine Person scheint ganz hinter dem Werk zu verschwinden. Aber was ist sein Werk? Wo liegt seine geschichtliche Leistung? Es fällt nicht leicht, darauf eine bündige Antwort zu geben; denn nur ein Bruchteil seiner umfangreichen Schriften liegt heute in einer kritischen Ausgabe vor, und so steht ein abschließendes Urteil über Originalität, geistige Bedeutung und Wirkung des Rabanus noch immer aus. Aber man nennt ihn doch *Praeceptor Germaniae*, Lehrer Deutschlands? Nun, das ist späteres Humanistenlob oder aignender Rückgriff aus dem Nationalstaat des neunzehnten Jahrhunderts (ähnlich übrigens wie bei Bonifatius die Bezeichnung Apostel der Deutschen); es ist noch keineswegs die Perspektive der Zeitgenossen, schon gar nicht die des Rabanus selbst. In Wahrheit gehört dieser Mann geschichtlich und geographisch ins späte Karolingerreich, in ein historisch weit zurückliegendes Vor-Deutschland und Vor-Frankreich: er war in Tours so gut zu Hause wie in Mainz oder Fulda, und sein Wirken beschränkte sich keineswegs nur auf den ostfränkischen Reichsteil. Als Mönch, als Abt und Bischof blieb Rabanus immer in den politischen und religiösen Zusammen-

hängen des karolingischen Europa verwurzelt, ein Freund Kaiser Ludwigs des Frommen und Kaiser Lothars; und wenn er später tatsächlich ein Lehrer der Deutschen, eine Gründerfigur ihres Bildungswesens wurde, so nicht etwa, weil er die Entstehung des Deutschen Reiches im zehnten Jahrhundert geistig vorweggenommen hätte, sondern weil dieses Reich in seiner Religions- und Bildungstradition auf den älteren, den karolingisch-europäischen Fundamenten aufruhete.

So genügt bei Rabanus Maurus kein fröhliches Besitzergreifen und Schulterklopfen, kein panegyrischer Hinweis. Denn er war wohl unser, ist es aber heute nicht mehr. Nicht um einen Fall verbrieftter Geltung handelt es sich hier (wie bei Albertus Magnus, den wir gleichfalls in diesem Jahr 1980 feiern), sondern um einen Akt der Wiederentdeckung und Wiedergewinnung. Der aber lohnt sich; denn wenn wir heute wieder nach Bildungsüberlieferungen fragen, nach Werten und Traditionen, nach dem in aller Umwälzung bestehenden und bestätigten »Lehrplan des Abendlandes« (J. Dolch), dann müssen wir uns um die Fundamente, die Kellergewölbe unserer Bildung kümmern. Und da stoßen wir, lange vor Schulen und Universitäten, auf Klöster wie Fulda und auf Mönche wie Rabanus Maurus – Sammler, Hüter und Mehrer des Überlieferten in dürftiger Zeit.

II

Sein Leben ist rasch erzählt. Im Jahr 780 wird er, ein Franke, in Mainz, an der Nahtstelle zwischen West- und Ostfrankenreich geboren. Ziemlich sicher war Rabanus – was latinisiert soviel bedeutet wie »der junge Rabe« – ein Kind begüterter Eltern. Vielleicht, ganz sicher wird man es nie wissen, war er der Sohn Walrams und Walrats, die 788 dem Fuldaer Kloster eine Schenkung überwiesen. Die Eltern übergaben Rabanus in jungen Jahren, wohl als *puer oblatus*, dem Kloster Fulda. In jener Zeit war das weit mehr als der Eintritt in eine Schule, ein Internat. Das Kloster trat an die Stelle von Vater und Mutter. Rabanus hat in Fulda den ersten Unterricht empfangen und das Kleid des heiligen Benedikt erhalten – *quo monachus factus seniorum iussa sequerbar*, wie es in seinem Epitaph heißt; und wir dürfen ihm glauben, wenn er von sich sagt, die Zelle sei ihm stets der liebste Ort zum Verweilen gewesen, sie blieb es ein Leben lang.

Unter Abt Baugulf, dem Nachfolger Sturmis, begannen sich damals Wissenschaften und Künste in Fulda zu regen – nachdem das Kloster ursprünglich von Bonifatius als ein nach innen gewandter Ort der Stille und Askese, als Ruheplatz und spätere Grablege gestiftet worden war. Baugulf schrieb, schon Abt, Vergils *Bucolica* ab, unter ihm war Baturich, der spätere Bischof von Regensburg, ein Bayer, Leiter der Klosterschule; der Austausch mit anderen Klöstern des Reiches entwickelte sich. Nicht ohne Grund adressierte Karl der Große seine *Encyclica de litteris colendis*, das Bildungsprogramm, das der wissenschaftlichen Arbeit nach Jahrzehnten der Ermüdung neuen Auftrieb gab, an Baugulf in Fulda; nicht ohne Grund kam Einhart, ein Stern der an literarischem Glanz recht armen Zeit, aus Fulda und hatte im Kloster seine ersten Urkunden geschrieben, ehe er an den Hof des Kaisers ging. Auch Rabans Weg führte nach Westen. Gemeinsam mit zwei Mitschülern wurde er zu Alkuin in die Schule des heiligen Martin nach Tours gesandt »liberales discendi gratia artes«, also um sich in

den freien Künsten, im Trivium und Quadrivium fortzubilden. Alkuins mächtiger Willens- und Prägekraft verdankt er entscheidende Anstöße auf dem Weg zur Wissenschaft – und er verdankt ihm auch seinen zweiten Namen, Maurus, der ihm so ans Herz wuchs, daß er sich zeitlebens, wenn er sich als Autor zitierte, mit M. abkürzte. Maurus, so hatte auch der Lieblingsschüler des heiligen Benedikt geheißt; und wenn Alkuin Rabanus so nannte, war es ein Akt symbolischer Adoption. Ob nun Rabanus kurz oder lange, ein oder zweimal in Tours war: in jedem Fall war eine enge briefliche Verbindung, ein geistiger Bund gestiftet, und der spätere Aufschwung Fuldas ist ohne Alkuin kaum zu denken. Noch kurz vor seinem Tod, Rabanus war inzwischen Leiter der Schule in Fulda, wünschte der greise Alkuin dem Jüngeren in fast zärtlichen Worten Glück zu seiner Arbeit: *Feliciter vive cum pueris tuis!*

Wir unterschätzen heute leicht, was die menschlichen Beziehungen unter Klosterleuten bedeutet haben in einer Zeit, in der alle geistige Arbeit und der größte Teil der überregionalen Verbindungen sich zwischen Klöstern und Klosterschulen abspielten. Die frühe Mönchs- und Klostergeschichte unseres Landes – Arno Borst hat kürzlich daran erinnert – bietet viele Beispiele hierfür. Auseinandersetzungen, Dramen, ja Tragödien auf engem Raum, noch spürbar in den trockenen Worten der Chronisten, sind keine Seltenheit, freilich auch Zeugnisse der Freundschaft, der lösenden und befeuernden Zusammenarbeit, der Entbindung geistiger und seelischer Dynamik. Noch war es zu dieser Zeit nicht ausgemacht, daß die Klöster hauptsächlich oder gar ausschließlich der Wissenschaft, der religiösen Bildung zu dienen hätten. Ratgar, der Nachfolger des milden Abtes Baugulf, ein herrischer Mann, lenkte alle Kräfte Fuldas auf den Neubau von Kloster und Kirche – ein Riesenbau sollte entstehen, eines Martyrers Bonifatius würdig, Anziehungspunkt einer weitausgreifenden Wallfahrt. Diesem Ziel wurde alles andere untergeordnet. Die Ausgrabungen des zwanzigsten Jahrhunderts unter Dientzenhofers barockem Bau haben jenen älteren Dom Ratgars und Racholfs aus dem Anfang des neunten Jahrhunderts wieder freigelegt, zumindest in seinen Fundamenten – ein großartiges Zeugnis frühkarolingischer Architektur. Aber welche Opfer waren nötig, ihn voranzutreiben – in Fulda wurden Chorgebete und Feste eingeschränkt, alle Mönche, alle Lehrer, ja auch die kleinen Klosterschüler wurden auf den Bau geschickt. Ratgar nahm Rabanus sogar die geliebten Bücher weg. Seuchen breiteten sich aus, durch Überanstrengung hervorgerufen, und entvölkerten das Kloster. Es kam zum Aufstand gegen den Abt, zur Abwanderung vieler Mönche, zu wiederholten Appellen an den Kaiser, die schließlich zur Absetzung des Abtes führten. Die Bittverse sind erhalten, mit denen Rabanus von Ratgar die Rückgabe seiner Bücher erflehte, ebenso das Gedicht, in dem er mit teilnehmender Trauer den Auszug der Mönche aus dem Kloster schildert. Ein anderer hätte sich vielleicht zum Anführer des Protestes gegen den gewalttätigen Abbas gemacht; für Rabanus ist kennzeichnend, daß er geduldig, zäh und gehorsam abwartete, bis seine Stunde schlug. Unter Ratgars Nachfolger Eigil, der den Kirchenbau vollendete, durfte Rabanus zu seinen Büchern zurückkehren, er empfing die Priesterweihe, wurde Leiter der Schule, die sich unter ihm, dem »infantum doctor optimus«, von neuem zu füllen begann. Das Jahrzehnt des Leidens und der Stille war für ihn eine Zeit der Selbstprüfung gewesen; damals schrieb er sein in Tours begonnenes riesiges und künstliches Gedicht *De laudibus sanctae crucis* zu Ende, das Lehrstück eines *poeta doctus*, das unzählige Bewunderer und Nachahmer bis zu den Humanisten des sechzehnten Jahrhunderts fand.

Vom Konvent gewählt, von Kaiser Ludwig bestätigt, wird Rabanus 822 Abt der Reichsabtei Fulda, und er bleibt es bis 842. Von seinen geistlichen und wissenschaftlichen Taten, die ihm höchsten Ruhm eintragen, wird gleich noch zu reden sein. Wichtig ist aber, daß Rabanus, keineswegs nur ein Bücherwurm und Gelehrter, auch den wirtschaftlichen, politischen, militärischen, diplomatischen Aufgaben gerecht wird, die die Leitung eines Klosters von der Bedeutung Fuldas mit sich bringt. Das reicht von der Verwaltung des wachsenden klösterlichen Besitzes von Friesland bis nach Italien – nur Lorsch wetteiferte hierin mit Fulda – und der Beschaffung von Tuchstoff und Öl für die Bedürfnisse der Liturgie bis zu diplomatischen Missionen beim Papst und gutachtlichen Stellungnahmen in Reichsangelegenheiten. Wir finden Rabanus Maurus im Heerlager Ludwigs des Frommen und später am Hof Kaiser Lothars. Das Kloster Fulda steht ja von Anfang an und bis zum späteren Mittelalter inmitten des Reiches und der Reichspolitik – das unmittelbare Verhältnis zur römischen Kirche seit den Tagen des Bonifatius macht die Äbte, die oft zur Erneuerung des päpstlichen Exemptionsprivilegs nach Rom reisten, zu geborenen Trägern diplomatischer Missionen des königlichen Hofes (E. Stengel). Rabanus hat Kaiser Ludwig den Frommen gegen seine aufständischen Söhne mit gelehrten Denkschriften unterstützt, und er stand nach Ludwigs Tod wiederum auf der Seite des ältesten Sohnes Lothar, der die Reichstraditionen verteidigte. Der Sieg Ludwigs des Deutschen veranlaßte ihn dann 842 dazu, den Abtsstab niederzulegen und sich auf den Petersberg nach Fulda zurückzuziehen, wo er sich, ohne die drückende Last des Amtes, gelehrten Studien widmete. Doch so groß war sein Ansehen, daß König Ludwig selbst die Initiative ergriff, sich mit ihm auszusöhnen.

Rabanus war bereits 67 Jahre alt, als er 847 von Klerus und Volk zum Erzbischof von Mainz gewählt wurde. »Man schleppte mich aus der traulichen Zelle weg und führte mich Schwachen zum König, fordernd für mich das bischöfliche Amt. Und doch fand sich bei mir kein Verdienst des Lebens noch Weisheit der Lehre, noch ein Werk, das dem Hirten konnte gefallen. Der Geist war zwar willig, aber schwach das Fleisch. Ich tat, was ich konnte und soweit mir Gott die Kraft gab.« Neun Jahre, vom 26. Juni 847 bis zu seinem Tod am 4. Februar 856, hat Rabanus Maurus in Mainz regiert, hat Synoden abgehalten, gepredigt, Priester und Kirchen geweiht. Das riesige Bistum Mainz war damals eine Kirche im Zustand der Mission; mehrere Chorbischöfe wirkten in halbheidnischen Gebieten bis nach Thüringen hinein. Unter den Bischöfen des Metropolitansprengels waren viele Fuldaer Schulfreunde, Samuel von Worms, Hemmo von Halberstadt, Salomon von Konstanz. Mustert man die Liste der Gegenstände, die auf den Synoden verhandelt wurden, so entdeckt man mit Genugtuung oder mit Seufzen, daß die Leiden der Kirche schon in jenen Tagen die nämlichen waren wie heute: Sorge um Eintracht im Glauben; Abgrenzung zu aufrührerischen Bestrebungen; Religionsunterricht; Hebung des sittlichen Lebens – nur daß heute, im Unterschied zum Mainz des neunten Jahrhunderts, den Klerikern der Besuch von Schauspielen kaum mehr verboten werden kann, den Bischöfen die Ausübung der Jagd nicht mehr verboten zu werden braucht. Die Domschule fand die besondere Förderung Rabans, zu ihrer Leitung berief er den Fuldaer Mönch Thietmar, der auch sein Weihbischof wurde.

In Rabanus' Mainzer Zeit fällt die Verurteilung Gottschalks, der einst als Mönch dem Fuldaer Kloster angehört hatte. Der freiheitsdurstige und scharfsinnige Theologe,

von Herkunft ein sächsischer Grafensohn, hatte mit seinen Thesen über die Darbringung der Kinder und später mit seinen Schriften über die Prädestination den Widerspruch des sonst so milden Rabanus erregt. Die Mainzer Synode von 848 verurteilte ihn als entlaufenen Mönch zur Geißelung und übergab ihn dem Erzbischof Hinkmar von Reims, der ihn in Haft nehmen ließ. Er starb später im Klosterkerker von Hautvillers. Ob Albert Hauck recht hat, wenn er meint, es habe für einen Mann wie Rabanus keine sittlichen Konflikte gegeben, er habe das Unverständene von sich gewiesen als das Schlechte, möchte ich bezweifeln; sicher ist, daß in diesem Streit Überlieferung und freie Subjektivität fast exemplarisch gegeneinanderstießen – in einer Zeit mühsamen Aufbaus von Traditionen und Gewisheiten war der Ausgang nicht zweifelhaft.

Nach seinem Tod wurde Rabanus zunächst in der Klosterkirche St. Alban in Mainz beigesetzt. In der selbstverfaßten Grabschrift klingen noch einmal die beiden Orte seines Lebens und Wirkens an, Mainz und Fulda:

»Mainz gebar mich und weihte an heiligem Quell mich zum Leben,
Fuldas Schule reichte mir dar die göttliche Lehre.«

Albrecht von Mainz ließ 1515 den Leib des Rabanus nach Halle in die Kapelle der Moritzburg überführen. Später kamen die Überreste, als Halle zum Luthertum übergang, nach Aschaffenburg. Von da an verwischt sich die Spur. Wo Rabanus begraben liegt, ist unbekannt.

III

Ein trotz aller inneren Bewegung friedliches Leben. Wer war er nun, und was gibt ihm seine Bedeutung für die Zeit und für die Nachwelt?

Man darf, wenn man diese Frage zu beantworten versucht, nicht mit zu breitem Pinsel malen. Schon der humanistische Abt Trithemius hat Rabanus Person und Leistung mit seinen »vivi colores« eher verdeckt als enthüllt. Rabanus war nicht der erste und einzige Schulmeister im Ostfrankenreich – vielleicht nicht einmal der bedeutendste. Er war nicht ein Organisator des Bildungswesens von der planenden Energie eines Alkuin. Es geht viel zu weit, wenn man die deutsche Theologie und Bibelwissenschaft und die in ihren Diensten stehende Philologie von ihm herschreibt. Freilich war er auch nicht der öde Kompilator, der stoffwütige Abschreiber, den andere aus ihm machen. Seine Dienste waren bescheidener, aber sie waren deshalb nicht minder wichtig und unentbehrlich. Das haben in den letzten Jahrzehnten Gelehrte wie Paul Lehmann, Jean Leclercq, Eberhard Dünninger, Franz Josef Holtkemper, Elisabeth Heyse, Hans-Georg Müller und Paulus Ottmar Hägele zu Genüge herausgestellt.

Sagen wir einstweilen in aller Vorsicht, daß Rabanus Maurus seiner Zeit zwei wichtige Dienste erwiesen hat: er hielt literarische Überlieferung verfügbar in einer schriftarmen, wissenschaftsfernen Zeit; und er half mit, künftige Synthesen vorzubereiten, auf denen unsere Kultur und Sprache, unser Bildungsverständnis bis zum heutigen Tage ruht.

Zunächst muß man sich klarmachen, unter welchen Bedingungen ein Gelehrter im neunten Jahrhundert im festländischen Europa arbeitete und Wissenschaft trieb – wenn davon überhaupt die Rede sein konnte. Keine Rede von reich bestückten Bi-

bibliotheken und Informationssystemen, wie sie uns heute zur lässigen Gewohnheit geworden sind. Alles mußte entdeckt, transportiert, vor Verfall behütet, mit der Hand abgeschrieben werden. Es gab auch keinen Gelehrtenstand, der die Schätze der Überlieferung erforschte und in Pflege nahm. Schule und Wissenschaft mußten erst wieder eingepflanzt werden. So wie die meisten der Städte im vormals römischen Europa verfallen und entvölkert waren, so waren auch literarische und künstlerische Produktion versiegt. Ein Neubeginn setzte eine wenigstens notdürftige Kenntnis der Vergangenheit und ihrer vorbildlichen Autoren voraus. Wo diese Kenntnis vorhanden war, kam es zu erstaunlichen Neubildungen: so führte vom Fuldaer Sueton ein Weg zu Einharts *Vita Caroli*; die grammatischen und texterklärenden Werke in den Klosterbibliotheken waren von größter Bedeutung für den Aufbau einer schulmäßigen Lehre; und Grundwerke Augustins wie *De doctrina christiana* und *De catechizandis rudibus* übten ihren Einfluß bis in die Seelsorgepraxis des Mainzer Bischofs Rabanus hinein. Wenn das Kloster Fulda sich unter Rabanus verdoppelt hatte an Insassen, wenn ein Gutteil der großen mittelalterlichen Bibliothek damals aufgebaut wurde, wenn von Baugulf, Eigil und Rabanus an eine Fülle aszetischer, exegetischer, homiletischer Literatur entsteht, aber auch Dichtungen geschrieben werden, erst schulmäßig, dann mit gelöster Zunge, schließlich in der Muttersprache, dann zeigt dies die Bedeutung dieser Schule in einer Zeit, die buchstäblich zwischen zwei Kulturen lag. Nicht daß Fulda oder irgendein im späteren Deutschland liegendes Kloster in der Gewalt des Bindens und Verknüpfens von Antike und Christentum an die Leistung der Angelsachsen herankäme: auch Rabans Vorbilder und Lehrer von Bonifatius bis zu Alkuin sind Angelsachsen gewesen; von England her, durch Iroschotten und Angelsachsen, durch Kolumban und Bonifatius, wurde das aufgelöste Europa zusammengefügt. Aber Fulda ist eine wichtige Etappe im Fortgang dieses Prozesses. Und es wirkt seinerseits wieder in den Westen hinüber: war Rabanus noch nach Tours gezogen, so kam später Lupus von Ferrière nach Fulda, um dort seine theologische Ausbildung zu erhalten. So stellen sich Verbindungen her, und nimmt man zu Rabanus seine Schüler hinzu, Engilbert, Werinbert und Hartmut in St. Gallen, Walahfried Strabo auf der Reichenau, Otfried in Weißenburg, um nur die bekanntesten zu nennen, so wird deutlich, wie weit sein Einfluß gereicht hat, wie schwer die Grenze zu ziehen ist zwischen wissenschaftlicher Eigenleistung und dem Entbinden und Freisetzen einer geistigen Bewegung, die über ihn hinausgeht.

Nur im Umkreis eines solchen Mannes konnte etwas entstehen, was vor ihm trotz aller hingebungsvollen Sammlertätigkeit und trotz der persönlichen Anteilnahme Karls des Großen nicht gelang: das Erwachen einer volkssprachlichen Literatur, die die neuen christlichen Inhalte aufnahm, entfaltete und zu unverwechselbarer Gestalt erhob. Im Unterschied zu Alkuin, der nur lateinisch schrieb und sprach, ist von Rabanus überliefert, daß er auch deutsch predigte und für deutsche Predigt der Geistlichen als Bischof Sorge trug. In Fulda werden Elemente einer methodischen Sorge für die Aufzeichnung und Weiterbildung der Volkssprache sichtbar. Ein zuerst lateinisch-griechisches, dann lateinisch-angelsächsisches Schulbuch wird hier umgeschaffen zu einem lateinisch-althochdeutschen »Vocabularius«; ebenso entsteht die erste Niederschrift des Wessobrunner Gebets in Fulda, wohl unter dem Einfluß angelsächsischer Dichtung. Zu Rabans Zeiten werden dann erste dichterische Schöpfungen sichtbar: so geht die Evangelienharmonie des Tatian in althochdeutscher Übersetzung auf seine Anregung

zurück, eine erste umfassende Darstellung des Lebens Christi im Deutschen, das umfangreichste Prosawerk unserer frühen Literatur. Auch der Heliand und Otfrids Evangelienbuch stehen in innerem Zusammenhang mit Rabanus und mit Fulda. Man hat nachgewiesen, daß Fulda durch die Fülle seiner sächsischen Besitzungen in enge Beziehung zum Sachsenland gekommen war. Es liegt nahe, den Dichter des Heliand unter den sächsischen Mönchen des Klosters Fulda zu suchen. Jenes herrliche Exempel dichterischer Freiheit und fast listiger Aneignung ferner und fremder Gehalte, wo Jünger zur germanischen Gefolgschaft werden, Christus ein König ist und Pontius Pilatus ein Herzog und die Mannen des Herodes in der Halle Met trinken wie in einer germanischen Saga – spricht es nicht vortrefflich den Geist der Zeit, den Geist des Rabanus aus, jenes Zusammenströmenlassen und Verbinden, das die frühe Kirchen- und Staatsgeschichte unseres Landes prägt?

Neben dem großen Spannungsbogen Antike – Christentum wird hier ein engerer zweiter Spannungsbogen sichtbar. Nur wenige Jahrzehnte war es her, seitdem Karl der Große Franken und Sachsen gewaltsam in ein Reich zusammengezwungen hatte. Noch waren Sprache und Bildung jenem Ereignis nicht nachgeeilt. Mit Rabanus und den von ihm ausgehenden Anstößen wird ein Schritt zur Integration getan, und mehr als das: die politische Schöpfung wird jetzt eingeholt in das Denken und Fühlen der Zeit. Wenn Andreas Häusler gesagt hat, Deutsch sei germanisch und christlich, so ist Fulda das erste lebende Exempel. Auf jenem Fundament steht unsere Bildung, solange sie die damals geschaffene Sprache spricht – selbst in einer Zeit, die sich als postchristlich verstehen möchte.

IV

Vergessen wir nicht: all dies ist nicht Ausfluß einer autonom verstandenen Bildung gewesen, es war Bildung im Dienst der Kirche, der Seelsorge, oder genauer: der Gedanke der Bildung war nur in der Kirche denkbar. Die Hebung der Klerikerbildung – dies war der Anstoß aller schulischen und wissenschaftlichen Bemühungen in dieser Zeit. Das Ziel ist eine Systematik kirchlichen Wissens, die alles einbezieht, was für die Ausbildung der Geistlichen notwendig ist: keineswegs nur theologische Kenntnis, sondern auch Kenntnis der Liturgie, des kultischen und sakramentalen Lebens. Das beginnt bei der Kirche mit ihren Ämtern, den Weihen, der priesterlichen Kleidung, den Sakramenten, dem Kirchenjahr, den liturgischen Gesängen und Lesungen und schreitet von da zur Einführung in die Bücher des Alten und Neuen Testaments fort, zum Glaubensbekenntnis und zum Dogma als der Glaubensregel, mit Abgrenzung zu den verschiedenen Häresien. Das profane Wissen, überliefert aus antikem Bestand, aufbewahrt in der Notation der *septem artes*, wird hier einbezogen – denn kann der Geistliche ernstlich ohne Rhetorik und Dialektik, ohne Hermeneutik auskommen, wenn er das Wort Gottes verkünden und den Menschen auslegen soll?

Eberhard Dünninger hat dargelegt, wie sich dieses Bildungsprogramm bei Rabanus in seiner Grammatik, seinem *Computus* und seinen exegetischen Schriften auseinanderfaltet. Wirken in der Grammatik hauptsächlich antike Gewährsleute als Zeugen für richtiges Sprechen und Schreiben, so stützt sich der *liber de computo* auf die mathe-

matisch-astronomischen Schriften Bedas und knüpft an angelsächsisches Erbe an. Die Form des Dialogs zwischen Lehrer und Schüler weist auf eine beginnende Schulpraxis hin. Das exegetische Werk, immer noch unzureichend ediert und schwer zu beurteilen, stellt, wie die ganze Exegese der vorscholastischen Zeit, im wesentlichen Zitate aus der patristischen Literatur zusammen in der Absicht, den bücherarmen Klerikern mit Handbüchern die umfangreichen Kommentare der Patristik zu ersetzen. Dabei herrschen andere Arbeitsmethoden und ein anderes Verständnis geistigen Eigentums als bei modernen Autoren. Nicht nur, daß sich das Zitat weit vom Original entfernen kann, bis hin zu einer lockeren Paraphrase – der mittelalterliche Exeget kann sich auch den *mos maiorum* so »zu eigen machen«, daß die Frage wörtlicher Anführung und Abgrenzung gegenstandslos wird. Bei Rabanus kommt auch Gemeinschaftsarbeit und Arbeitsteilung mit Schülern vor. Nicht Neues soll geschaffen, Altes soll verfügbar gehalten werden – in einer schriftarmen Zeit. Ohnehin kann man an die Väter nicht mehr heranreichen. Die Endzeiterwartung läßt den Autor bescheiden werden und sich auf die Aufgabe konzentrieren, das, was gültig geschaffen wurde, möglichst integer an die Nachwelt zu überliefern.

Bedenken wir weiter, daß Rabanus weniger Forscher als Lehrer war. Der praktische Aspekt des Schreibens stand stets für ihn im Vordergrund. Seine Schriftstellerei war die eines Seelsorgers. Es ging nicht darum, viel von einzelnen Dingen zu wissen, sondern wenig und Notwendiges über das Ganze. Ausschlaggebend war die *cura animarum*. Wenn Rabanus als Theoretiker oft wenig originell ist, es auch keineswegs sein will, so ist er doch als Seelsorger, wie Hägele gezeigt hat, behutsam, anpassungsfähig und erfindungsreich. Seine pastoralen Prinzipien sind *discretio* und *moderatio*, Unterscheidungsvermögen und Mäßigung. Man muß die Krankheit kennen, ehe man Rezepte zur Heilung verschreibt; man muß vorsichtig strafen, um den guten Willen des reuigen Sünders nicht zu knicken – das sind Maximen, die immer wiederkehren.

Rabanus Maurus ist keine scharfgeprägte, unverwechselbare Individualität, sagte ich. So scheint es wenigstens unserem heutigen Blick, wobei einzuräumen ist, daß solches Urteil vorläufig bleiben muß, weil das Werk noch unzureichend erschlossen ist. Gewiß, er war »kein Tatmensch und kein Genie« (P. Lehmann). Für Mönchsromane und Mönchsdramen ist er kaum ein dankbares Objekt – Abälard und selbst sein Schüler Walahfried Strabo geben da weit mehr her. Sein Leben setzt die literarische Phantasie nicht in Bewegung. Aber in der Geschichte unserer Bildung, unserer religiösen und erzieherischen Traditionen hat er seinen Platz, und hier zählen gerade seine stillen und unauffälligen Eigenschaften: Verlässlichkeit, Bescheidenheit, Fleiß, Wandellosigkeit der Gesinnung. Nicht Schwung, aber Treue, nicht Originalität, aber Beständigkeit, nicht Leidenschaft, aber zähes Ausharren – so stellt sich das Leben dieses Mannes dar, der sich nie vorgedrängt hat, der sich ganz zum Bewahrer, Vermittler, Fortsetzer gemacht hat, zum Neubegründer wissenschaftlichen Arbeitens in einer Zeit mühselig und schwierig gewordener Studien. Mag auch sein Werk zum guten Teil Aufarbeitung und Zusammenfassung überlieferter Gehalte sein, ein Relais der Gedanken vieler Vorläufer – sein Wert wird dadurch nicht geringer. Denn in der Geschichte, zumal in der Bildungsgeschichte, haben nicht nur die Anfänge Gewicht, sondern auch die Übergänge und Fortsetzungen. Rabanus Maurus ist vielleicht kein originaler Entwerfer, sein Geist war nicht »zweier Zeiten Schlachtgebiet« – wohl aber war er ein Scharnier zweier Zeiten. Ist das so wenig?

V

So gehört er mit Bonifatius in einen geschichtlichen Zusammenhang, und so war es doch nicht ganz unrichtig, wenn Humanismus und neunzehntes Jahrhundert beide mit den Ehrennamen des »Apostels der Deutschen« und des »Lehrers der Deutschen« schmückten. Symbolisch kommt dieser Zusammenhang zum Ausdruck in jener Szene des Jahres 819, als Rabanus, bereits Priester und Leiter der Klosterschule, mit dem Erzbischof von Mainz und mehreren Äbten den Sarg des Bonifatius trug, als dieser in die Krypta der neuen Kirche in Fulda überführt wurde. Organisatoren waren beide, jener für die Kirche, dieser im Feld von Bildung und Erziehung. Und beider Werk kann gerecht nur beurteilt werden, wenn man die über die Lebenszeit hinausreichenden Wirkungen sieht, wenn man ins Urteil einbezieht nicht nur, was sie schufen, sondern auch, was sie ermöglichten.

»Dein Deutschland wollst anschauen, o Vater hochgeehrt«, singen wir im alten Bonifatiuslied. Was bekämen sie zu sehen, Bonifatius und Rabanus, wenn sie heute auf Religion und Bildung unseres Landes blickten? Viel Abbruch und Zerstörung gewiß, gewaltige Wandlungen des Denkens und Lebens, allgegenwärtige Information und schrumpfende Erfahrung, zerbrechende Geländer der Tradition und mühsames Wegsuchen von Klerikern und Laien auf Straßen, die noch niemand ging. Aber Zeitgenossen sind geneigt zu dramatisieren, was sie erleben – und wie oft hat Rabanus, der in einer dahinschwindenden Welt zu leben meinte, die Gegenwart verlorengelassen. Er hat dennoch nie aufgehört, in Bescheidenheit seine Sache zu tun, Tag für Tag. Darin ist er ein Beispiel und darin sollen wir ihm folgen. Erst dann wäre er für uns im Jahre 1980 ein wahrer Lehrmeister der Deutschen, ein *Praeceptor Germaniae*.

Bibliographische Notiz: Dem essayistischen Charakter dieser Rede entsprechend ist auf Einzelnachweise verzichtet worden. Von folgenden Schriften habe ich dankbar und mit Gewinn Gebrauch gemacht: aus der älteren Literatur von E. Dümmler, *Hrabanstudien* (1898) und J. P. Hablitzel, *Hrabanus Maurus* (1906); aus der jüngeren Literatur von P. Lehmann, *Fulda und die antike Literatur* (1928); ders., *Zu Hrabanus geistiger Bedeutung* (1960). Auf den letztgenannten Aufsätzen Lehmanns beruht die neuere, um gerechte Einordnung und Bewertung Rabanus' bemühte Literatur, die über die zum Teil einseitige Kennzeichnung bei Manitius und noch bei E. R. Curtius hinausführt; genannt seien Elisabeth Heyse, *Hrabanus Maurus' Enzyklopädie »De rerum naturis«* (*Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissanceforschung* 4), 1969; P. O. Hägele, *Hrabanus Maurus als Lehrer und Seelsorger nach dem Zeugnis seiner Briefe*, 1969; H.-G. Müller, *Hrabanus Maurus' »De laudibus sanctae crucis«*. *Studien zur Überlieferung und Geistesgeschichte* (*Mittelalterliches Jahrbuch, Beiheft* 11), 1973. Leider unveröffentlicht ist die anregende und weiterführende Studie von E. Dünninger, *Zur Stellung des Hrabanus Maurus in der Geschichte der mittelalterlichen Bildung* (*Würzburger Zulassungsarbeit*, 1958), die mir der Verfasser freundlicherweise überlassen hat. Vgl. ferner E. E. Stengel, *Die Reichsabt Fulda in der deutschen Geschichte*, 1948, und J. Fleckenstein, *Die Bildungsreform Karls des Großen als Verwirklichung der Norma recitadinis*, 1953.